Wem Gott will rechte Zunft erweisen

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **25 (1899)**

Heft 26

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-435336

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Dem deutschen Schriftstellertag in Zürich.

Ich bin der Dübteler Schreier
Und freue mich, daß ihr nun,
Ihr Herren der deutschen Feder,
Einmal zu uns kömmt ruhn;

In unserm stillen Ländchen,
Wo die Blume des Volksrechts gedeiht,
Und immer noch bleibt ein Felsen
Dem heil'gen Asylrecht geweiht,

Da findet ihr treue Freundschaft,
Und ehrliche Sympathie,
Und in dem kreisenden Becher
Vorzüglichen „Ehrenwy"!

Unglaublich.

Wir hören zwar, daß man an einer Fernsprechverbindung zwischen Deutschland und der Schweiz arbeitet, aber wir können es nicht glauben.

Schon Wilhelm Tell wehrte sich mit aller Macht dagegen, daß die Schweiz mit dem Deutschen Reich verbunden würde.

Eine Zangengeburt.

Helvetia, die arme, liegt seit Jahren schon in Kindesnöten, wenn sie nicht schleunigst Hilfe kriegt, so geht am End' das Würmchen flöten. Um's Krankenlager steh'n umher verzweifelt sieben Herren Doktoren; auf ihrem Magen lastet schwer das Kind, noch ehe es geboren! Die Zange brauchen sie mit Wucht. — Umsonst, sie bringen nichts zu Tage, gewiß ist nur: „Die Leibesfrucht befindet sich in „falscher Lage". — Noch mehr als sie bedauernswert — sie sind ja schließlich nur Berater — das ist Herr Forrer, ihm gehört das Kind ja an, er ist sein Vater." Er weint und meint: „Erst auf der Welt muß sein das Kind, bevor man redet, wie man es pflegt und unterhält, und es durch langes Warten tötet! Seit Jahren schon getauft ist's ja als „Allgemeine Krankenkasse"; drum bitt' ich dringend, als Papa, macht ihm nun endlich eine Gasse!" Ihr hohen Herr von Bundesrat und hochwohlweisen Accoucheure, seid Winkelriede durch die That, sonst pfeif' ich auf die Vaterehre! Längst harrt das Volk in bitter'm Leid des endlichen Entbindungsaktes. Wenn ihr des Dinges müde seid und überdrüssig wohl, so sagt es! Dann schafft man sicher bessern Rat, vielleicht auch beff're Bundesräte. Säß' ich, wie ihr, im Bundesrat, ich wüßte wahrlich, was ich thäte! Wohlan denn! Hurtig d'rauf und dran! Schafft erst das arme Kind zu Tage, dann löst — wenn so viel liegt daran — die wichtige — Hengstendepotfrage!

Fauler Zauber — —

„Weißt Du, warum die Bundesbank partout ihren Hauptsitz in Bern erhalten muß?"

„Da wär' ich neugierig — —"

„Damit sie prosperiert!"

„O Jegerl — —"

„Hör' nur erst! Damit sie prosperiert heißt doch: „daß sie fett wird!" — Fett aber wird 'am ersten, der auf der Bärenhaut liegt — und wo gäb's mehr solcher Häute als in — „Bären"?"

„Au mei Bauch — weißt Du noch etwas Faulers als diesen faulen Witz?"

„Aufzuwarten — die Idee, daß Bern Bundesbankhauptsitz sein könnte!"

Wem Gott will rechte Gunst erweisen:

Den läßt in wucht'gen Massenchören
Des Volkslieds Zauberklang er hören,
Läßt ihn entzückt dem pp lauschen
Und über ihm ein ff rauschen
Daß er beim letzten m crescendo
Verzweifelt seufzt: „Wann sind's am [End' oh!

— Den läßt er mit dem blanken Stutzen
Zu Ehr und Vaterlandes Nutzen
Die Kunst am Schützenstand probieren
Und von Fortuna sich nasführen.
Und wenn's auch weiter nicht viel nutzt,
Ist nur, daß er sein Geld verputzt.

— Den läßt er, ja nicht zu vergessen,
Die Muskelkraft am Turnfest messen
Und läßt ihn unter heißem Ringen
Vielleicht 'nen Lorbeerkranz erringen,
Doch trifft es gar nicht ungern ein:
„Statt Lorbeer ein gebrochen Bein."

Wer nicht genug an all den Schützen-,
Den Sänger-, Turn-, Schwing- und [Spritzen-
Und andern schönen Festen hat,
Dem weiß ich einen guten Rat:
„Der darf im Land der größten Zwiebeln
Fötir'n bei Heu und Wasserkübeln!"

Aug. Griesgram.

Eulalia freue Dich! — Merkst Du was? Eine Versammlung von Schriftgelehrten innert den Mauern einer Stadt, die für Dich geboren scheint! Wenn ich auch in meiner bekannten Bescheidenheit mein Licht unter den weitberühmten Viktor Scheffel stelle, so leuchtet die Kerze meines Geistes doch durch die Ritzen dieses biblischen Möbels. Man will mich kennen lernen und von mir entzückt sein. Wohlan, ich bin bereit:

Die Dichter und Romanenschreiber
Verehren intressante Weiber,
Von Tugend an bis hoch in's Alter
Man frage nur den „Uebelspalter".

Da weiß ich sicher und bestimmt:
Wenn mich noch heute Keiner nimmt,
Daß übermorgen amorprompt
Ein längst Ersehnter endlich kommt.
Bei Dichtern ist ein schöner Blaustrumpf
Als ewig angetraute Frau — Trumpf!

Zwä Gsätzli.

En bschädeli g'studierte Ma
Cha Bücher machen ohne Müeh,
An Ueserän hätt' öppis d'ra,
Wenns Bücher gäb för Stier ond Chüe.

I dör kä Zytig lesen ich,
I chönnt i s'Höllecheßi cho,
Der Pfarrer liest sie aber glych,
Doch hät der Töfel en nöd gnoh.

Fremder: „Ja, das muß man sagen, Zürich ist eine sehr schöne und interessante Stadt. Da möchte man gerne auch von seinen intimeren Verhältnissen etwas wissen."

Zürcher: „Ja, wissen's, intimere Verhältnisse gibts bei uns nit; wenn nur en Bischen so was tönt, gleich kömmt der Sittlichkeits-Verein dahinter und macht der Sach ein End."

1. Hausknecht (nach der Abreise eines Schriftstellers): „Donnerwetter hab' ich vorhin ein' Schreck 'kriegt, als mir der abreisende deutsche Dichter da diesen Fünfmarkschein in die Hand gedrückt hat!"

2. Hausknecht: „Aber — warum nur?"

1. Hausknecht: „O mei — ich hab' gedacht, als ich das Papier in der Hand fühl', 's wär' nur a — Gedicht! Die sind also besser als ihr Ruf!"

Zürcher-Höflichkeit.

Deutscher Schriftsteller: „Bitte können Sie mir vielleicht den Weg zum Polytechnikum weisen?"

Zürcher: „O ja gern. Wenn Sie jetzt dort ennen links um die Ecke ummengehen, dann kommen Sie an einnn schrägen Fußweg den Berg ufen und dann können Sie links durren und gsehnd Sie es schon, man geht nur noch die Treppe ufen."

Deutscher Schriftsteller: „Danke schön!"

Zürcher: „Bitti, mag sie nüd verträge. Oblischee!"

Herr Feusi: „Sie bruched mi gar nüd e so z'fixiere, vu z'oberst bis z'underst, Verehrtisti; i gange halt an Schurnalistetag."

Frau Stadtrichter: „He, de Tüüggeler, i ha's emmelä dänkt, wege eusereis mieched Sie emmel nüd e so viel Pflänz."

Herr Feusi: „I mueß, i ha mer halt e höchi; Ufgab g'stellt. 's kränkt mi nämli immer na, daß de Bismarck gseit hätt dSchwyz seige e „wilds Land" und 's na niemer gwaged häd zbihaupte, er seigi selber d'Schuld gsy, daß mer so wild worde sind."

Frau Stadtrichter: „Ja, da händsi bigopplige Recht und denn müend Sie nu na um Etschuldigung bätte, daß mir früehner an emol alti Germane gsy sind, wie-n-er en alte Schwed."

Herr Feusi: „Nei, potz Tüüggeler, nei, — da chämed mer wieder gar is Trinke inne und immä Plodder wieder isches so schwer de pytagoräisch Lehrsatz zbiwyse: „'s Quadrat vum Heiweg sei glych dem vu dene zwei Kadette wovon keine de Uebetwinkel vu dr Hypotenuse gsy ischt."

Frau Stadtrichter: „Ganz recht, sust wurdits na bihaupte, mr häb es chlyses Döseli gha!"

Chueri: „So e so viel Tinteschläcker chömed; wenns nu nüd öppe z'viel **Tölgge** mached! Hagelinne!"